

Dieses reichgeschüttelte Reimleben

Am 14. März jährt sich zum zehnten Mal der Todestag des bayerischen Schriftstellers Eugen Oker

Von Christian Muggenthaler

Sein Haus in München, wo seine Witwe noch lebt, das atmet geradezu Kreativität, sagt Barbara Neueder, die Münchner Germanistin. Sie hat ihre Dissertation geschrieben über Eugen Oker, einen „der bekannteren Unbekannten der bayerischen Literatur“. Tatsächlich hat Oker, der im wahren Leben Friedrich Gebhardt hieß und in der Oberpfalz geboren wurde, alles mit der ihm eigenen Kreativität angesteckt, was er anfasste, und hat dergestalt die Unbekanntheitsschicht weidlich nach oben hin durchbrochen. Wer bayerische Literatur denkt, denkt Oker zwangsläufig mit. Am 14. März jährt sich sein Todestag zum zehnten Mal.

Autor von Autobiografischem, Kinderbüchern (wie etwa seine „Babbageschichten“), Erzählungen, Reisebüchern und Dialektlyrik, Grandseigneur der Spielekritik, auch Zeichner, Rumlödler, Kleinstverleger, Bayernverstehrer: Man könnte diese Aufzählung bis zum Eintritt der Atemlosigkeit fortsetzen. „Oker“, sagt Neueder, „bietet so viel.“ Sie hat sich in ihrer Dissertation „primär ums Literarische“ gekümmert, aber man kommt bei einem Menschen, der sich in seinem Lebenswerk bewusst ums Hölzchen und Stöckchen gleichermaßen kümmerte, eben schnell: vom Hölzchen aufs Stöckchen.

Okers Nachlass, der im Literaturarchiv Sulzbach-Rosenberg verwahrt wird, bietet noch vieles Buntes und Interessantes, und so ist es kein Wunder, dass man als Oker-Forscherin noch vieles in petto hat wie der Meeresforscher die Tiefsee. Da ist etwa Okers bairisches Mono-



Ein Bayernverstehrer – unter vielem anderen: Eugen Oker

Foto: privat

poly, für das er viel Material gesammelt hat; da sind aber auch seine wunderbar vielschichtigen Gedichte, die im Nonsens anfangen und im Tiefsinn enden „mit abstrusen

Wortstellungen und einem schönen Spiel mit der Sprache“, wie Neueder über ihre Okersche „Lieblingsrubrik“ sagt. Da sind seine zahlreichen Autoren-Freunde von Carl

Amery, den man als Bruder im Geiste durchgehen lassen kann, bis hin zu Peter Klewitz, einem inzwischen auch schon gestorbenen Oberpfälzer Co-Tausendsassa.

Die Oberpfälzer Herkunft schimmert bei Oker permanent durch. Das prägte ihn und macht seine Literatur aus. Um die kümmert sich inzwischen der Viechtacher Lichtung-Verlag, der Okers Verlag Kuckuck und Straps seit dem Jahr 2006 obhütet, und in dem so lustvoll zu lesende Bücher herausgekommen sind wie „Bloß der König und andere Geschichten“ und dem in sechs Wochen während eines Krankenhausaufenthalts verfasstem Erinnerungs-Roman „Zahlbar nach dem Endsieg“. Ein innerer Verarbeitungsauftrag: Viel schreibt Oker über Kriegstage und Nachkriegstage, und er schafft es dabei beispielsweise, mittels einer Beschreibung eines halb ausgebombten Klos deutsche Geschichte sehr handfest greifbar zu machen.

Viel Ironie ist da zu spüren, auch weil er, mutmaßt die Germanistin mit sicherem Gespür für ihr Sujet, „lieber vom gefühlt Positiven erzählt als von Negativen“. Klar wird aber stets auch, welch verbrecherischem Irrsinn er da entkommen, zu Kriegsende tatsächlich entwandert ist. Und danach begann das Schriftstellerdasein. Wenn Amery im Jahr 2000 in Okers Verlag ein Buch unter dem Titel „Fleuves & turbulances“ über eine „Zwischenernte eines reichgeschüttelten Reimlebens“ vorlegte, dann wäre das auch eine gute Überschrift über Okers Leben: das reichgeschüttelte Reimleben.

■ Heute findet ab 19 Uhr in der Staatsbibliothek Regensburg unter dem Titel „fo an ganzn lem“ eine Oker-Lesung statt mit dem Lektor Hans Burger, der Schauspielerin Silke Heimann und dem Musiker Erhard Bablok.